

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **113 (1995)**

Heft 29

PDF erstellt am: **25.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

---

## Geo-Informationen: Grunddaten und Schnittstellen dringlich

Jeder Ingenieur und Architekt arbeitet mit Geo-Informationen. «Geo» ist griechisch und heisst Erde; Geo-Informationen sind somit erd- bzw. raumbezogene Informationen, Daten, Objekte, im Klartext: Häuser, Strassen, Leitungen, Flora und Fauna, Topografie, Schadstoffe, Lärm usw. Diese Informationen haben wir bisher in Plänen dargestellt, zusammengetragen von unzähligen Stellen. Das könnte bald anders sein. Ein Knopfdruck am Computer genügt, und das Geo-Informationssystem (GIS) gibt uns, was wir brauchen. Das wenigstens sagt uns die Werbung der Informatikfirmen, und das sagen uns die GIS-Strategen bei den Kantonen.

Die tägliche Erfahrung sieht anders aus. Der Architekt, der vom Geometer in digitaler Form die Daten eines Grundstückes verlangt, der Ingenieur, der für ganze Strassenzüge digitale Pläne braucht, der Raumplaner, der umfangreiche statistische Daten und Kartenunterlagen auswerten will, sie alle werden noch zu oft enttäuscht. Woran liegt das?

Geo-Informationssysteme der Kantone und grösserer Gemeinden sind erst im Aufbau begriffen. Dieser Aufbau kann sich über Jahre erstrecken. Zuerst werden verständlicherweise die internen Bedürfnisse befriedigt; Wünsche von Externen – etwa Ingenieure und Architekten – werden in dieser Aufbauphase oft als Störung empfunden. Wenn die Datenbanken erst einmal aufgebaut und vernetzt sind, müssen die Daten – nach Berechtigungsselektion und gegen Gebühren – aber auch Externen zur Verfügung stehen.

Ein wesentlich unverständlicheres Problem bilden die Schnittstellen. Da wären die Daten bei A vorhanden, und B möchte sie auf seinem Computersystem benützen. Jeder, der je in dieser Situation war, kennt die Hindernisse, bis er endlich mit den Daten (oder auch nur einem Teil davon) arbeiten kann. Für einfache CAD-Anwendungen sind die Probleme weitgehend gelöst; für grössere, strukturierte Datenmengen steht noch viel Arbeit bevor. Die Systemanbieter sprechen längst von «open systems», aber die Realität sieht leider anders aus. Wenn nicht rasch zufriedenstellende Schnittstellen zwischen allen gängigen Systemen entstehen, wird die Geo-Informatik nicht die Verbreitung erfahren, die ihr zustehen könnte.

Der volkswirtschaftlich bedenklichste Punkt ist jedoch, dass die Grundlagedaten, die für alle Geo-Informatikanwendungen gebraucht würden, heute kaum zur Verfügung stehen. Die amtliche Vermessung hat zwar weitgehend flächendeckend grossmassstäbliche Pläne, aber erst in den wenigsten Fällen in digitaler, nach thematischen Ebenen strukturierter Form. Zwar liegt das Konzept vor, um dieses Ziel zu erreichen, aber es fehlt an Geld, das Konzept zu realisieren. So digitalisiert jeder Anwender selbst, was er gerade braucht, und es entstehen Doppelspurigkeiten, Ungenauigkeiten, Datenfriedhöfe. Nur wenn es gelingt, in kurzer Zeit die digitalen Grundlagedaten zur Verfügung zu stellen, können die Anwender in vollem Umfang von der Geo-Informatik profitieren. Wenn der Bund und die Kantone kein Geld dazu haben, müssen private Benutzer der Daten – koordiniert durch die Kantone – die Digitalisierung der Grundlagedaten vorfinanzieren.

*Thomas Glatthard*